

Astrid Hohorst: Strange in Paradise

Einführung zur Ausstellung im Kommunalen Kino, Freiburg (10.07.2024)

Achim Könneke

Der Alte Wiehrebahnhof ist ein wichtiger Ort für Astrid Hohorst und ihren verstorbenen Hund, der das Cafe vor vielen Jahren zu ihrem gemeinsames Stamm-Café bestimmt hat. Warum beginne ich mit dieser kleinen Randnotiz? Zum einen, weil es in mehrfacher Hinsicht eine jahrzehntelange Verbindung zwischen der Künstlerin und diesem Ort gibt. Zum anderen, weil das Verhältnis von Mensch und Tier, Mensch und Natur, vor allem aber das Verhältnis von Kunst und Leben oder vielmehr von eigenem Leben und produzierter Kunst im Werk (und im Leben) von Astrid Hohorst ein zentraler Kern ist. Kunst und Leben beeinflussen und bedingen sich wechselseitig, durchaus in einem existenziellen Sinn.

Dennoch müssen wir keine Details aus ihrem Leben kennen, um einen Zugang zu Astrid Hohorsts Arbeiten zu finden, da die Werke meist um sehr grundsätzliche existenzielle Fragen des menschlichen Seins kreisen, die uns allen nicht fremd sind, die uns direkt anrühren können.

Es ist für uns als Betrachter:innen nicht so wichtig, was der Impuls für ein Werk war oder was die Künstlerin ausdrücken wollte. Entscheidend ist einzig, ob es einem Werk gelingt, mit mir zu kommunizieren, in mir einen emotionalen oder auch rationalen Impuls zu setzen, durch den sich mit etwas Offenheit meinerseits ein kleiner innerer Dialog zwischen meiner Gefühls- und Erlebniswelt und dem Kunstwerk entspinnt, aus dem sich vielleicht viel mehr entwickeln kann. Offensichtlich stehen oder hängen die Werke hier, um mit mir zu kommunizieren. Ob es dem Werk und mir gelingt, meine Bedeutung oder mein Sinn des Werkes für mich aus dem Dialog zu entwickeln, hängt also nicht allein vom Werk, sondern ebenso von der Dialogbereitschaft der Betrachter:innen ab.

Da Vernissagen aber nun einmal auch dazu dienen, die konkrete Künstlerin und den Kontext der Werke etwas kennenzulernen, sollen hier dazu zumindest ein paar Spuren gelegt werden.

Am Anfang war das – Kalb. Das Badische Saugkalb verbindet Astrid Hohorst mit der Urachstraße und auch mit mir. Es wurde 2009 als dritte Skulptur des mehrjährigen Projekts Kunst in der Urachstraße 100 Meter vom Kino aufgestellt. Ich war als Initiator des Projekts beteiligt und zog durchaus Verbindungen ihrer figurativen Skulpturen zu der ihres Professors Stephan Balkenhol, mit dem wiederum ich vor inzwischen über 30 Jahren eines meiner ersten Kunstprojekte in Hamburg realisierte („4 Männer auf Bojen“).

Wie Balkenhol seine niemand besonderen verkörpernden Alltags-Durchschnitts-Mann (schwarze Hose, weißes Hemd, leichter Bauchansatz) auf Sockel (hier waren es Flachwasertonnen u.a. auf der Elbe) erhebt, erhebt Hohorst die Figur eines typischen Kalbs zu Kunst und überhöht es durch massiven Sockel zu etwas Sinnbildlich-Wertvollen. Eine kleine gelbe Klammer am Ohr aber bricht sogleich die Feier der Natur und verändert die liebevolle Skulptur zu einem Sinnbild unseres schizophreneren Verhältnisses zur Natur und unseren Mitwesen, denen kein verwertungsfreies Existenzrecht zugestanden wird.

Zum Kalb gesellt sich hier im Raum ein Esel. Wie kaum ein anderes Tier symbolisiert der Esel, der schon seit 7.000 Jahren mit den Menschen lebt und für sie arbeitet, eine widerständige, weil auf Autonomie bestehende Position in der Mensch-Tier-Beziehung. Seine stolze Eigenwilligkeit und seine im Vergleich zu Pferden herausgehobene Intelligenz bewahrt ihn im

Gegensatz zu den meisten anderen sogenannten Nutztieren, vor gnadenloser Domestizierung und Ausbeutung. Wird er mit Respekt behandelt, ist er ein extrem zuverlässiger und ausdauernder Partner. Einer Beziehung ohne Achtsamkeit und Wertschätzung verweigert er sich mit sturer Radikalität und Eigensinn.

Astrid Hohorst ist mit Tieren aufgewachsen, Tiere und mit ihnen die Natur sind ihr nah wie Nachbarn und Freunde. Für Astrid Hohorst sind sie wichtige Mitwelt zur Definition eines Zuhauses, einer persönlichen Verortung in der Welt, die ihr – wie vielen von uns - nicht leichtfällt. Eine Verortung, die Verbindungen, Vertrauen und Sicherheiten braucht.

Ihre jüngste Arbeit „Home“ erzählt eindringlich davon, wie sensibel und über lange Zeit Geborgenheit aufgebaut wird und wie es dennoch keine Garantie für eben diese Geborgenheit geben kann. Wie gefährdet und fragil unser persönlicher Lebenskosmos bleibt. Ausgangspunkt der Arbeit ist eine über Jahre harmonisch gepflegte Kollaboration zwischen Astrid Hohorst, ihrem Haar spenden Hund und den Vögeln im Garten. Eine Utopie voller positiver Energie, die sich radikal verändert und zu einer Dystopie entwickelt.

Die Arbeit „Breathe“ aus dem vergangenen Jahr verarbeitet ebenfalls das Thema der Ver- oder Entwurzelung und zugleich die Versuche, diese Herausforderung zu verdrängen oder sich mit Lebenslügen zu retten.

Kein künstlerisches Programm, keine Theorie, sondern schlicht Ihr eigenes Leben und Erleben der eigenen Existenz und das achtsame Wahrnehmen ihres Umfelds sind sehr oft Inspirationsquellen für Astrid Hohorst Kunst. Und zugleich ist die Kunst, das künstlerische Schaffen für Künstlerin zentrales Lebensmittel. Das wird als pathetische Floskel oft gesagt, bei Astrid Hohorst aber beschreibt es - heute noch mehr als früher - schlicht die Realität voller Leidenschaft und Aggression, Untiefen und Höhenflügen, Visionen und Erschütterungen, die sie mit und durch die Kunst erlebt sowie - und darauf kommt es an – produktiv nutzt und überlebt. Da sie immer wieder die agile Kraft und den Eigensinn aufbringt, Verletzungen und selbst Traumata am Ende doch als produktive Störungen anzunehmen. So gelingt es ihr neben kleinen Momentaufnahmen ihres Lebens auch böse Schicksalsschläge als Inspirationsquelle zu nutzen, um sie wiederum in Kunst zu transformieren. Kunst deshalb, da diese Werke auch unabhängig von den Kontexten ihrer Entstehung im weitesten Sinne Bilder in die Welt setzen, die wiederum uns mit unseren ganz anderen Lebens-Geschichten Inspiration sein können.

Astrid Hohorst trennt nicht zwischen ihrer Kunst und ihrem Leben. Das Leben ist für sie ein ebenso zu gestaltendes Projekt, wie jedes Kunstwerk. Im Sinne von Joseph Beuys, der mit seiner Idee der sozialen Plastik den Kunstbegriff dahingehend erweiterte, dass der soziale Organismus bzw. das soziale Feld des Künstlers selbst das Gestaltungsfeld darstellt und dass sich dieser soziale Organismus durch Beteiligung aller zu einer zukünftigen unsichtbaren Skulptur entwickeln lässt. Mit dieser Haltung und Vision begründete Astrid Hohorst vor über zehn Jahren das Projekt Kreativpioniere Freiburg zur Entwicklung eines Kreativareals im Quartier Schildacker. Sie fand im Quartier, in der Kunst und auch bei der Stadt Mitdenker und Mitgestalter, um mit einer wachsenden, sehr heterogenen Gruppe von Visionären aus dem Quartier und der Kunst, der Kultur- und Kreativwirtschaft und der Stadtplanung dieses gesichtslose Randgebiet zu einem Zukunftsareal zu entwickeln, in dem über eine lebendige Mischung aus Gewerbe und Künsten, aus Arbeiten und Wohnen die Vision eines vorbildlichen Stadtentwicklungsprojekts vorangetrieben wurde. 2015 wurde ein Verein gegründet, 2022 konnte ein erstes Gebäude angemietet werden, Projekte wurden gestartet und mutig mittel- und langfristige Ideen entwickelt.

Die weitere Geschichte des Projekts – die wie bei dem Kontext des jüngsten Werks „Home“ mit den Vogelnestern ein vergleichbar tragisches Ende nahm, zeigt vor allem auf, dass Vereine sehr spezifische soziale Organismen sind, in denen Machtstrukturen und -Konkurrenzen, persönliche Eitelkeiten und Zielkonflikte gern auch mal über Fensterstürze oder feindliche Übernahmen oder ähnliche disruptive Störungen entschieden werden.

Astrid Hohorst hat alle Aufzeichnungen der Entstehung der sozialen Plastik Kreativpioniere in einer Kiste gesammelt. Das Fundament ist damit gesichert, die ausgestellten Relikte dienen als Speicher.

Meine Damen und Herren, mehrere parallele Krisen erzwangen die Verschiebung dieser lange geplanten Ausstellung. Zugleich waren diese Krisen und ihre Überwindung wichtige Kraftquellen für die neueren, sehr starken Arbeiten, mit denen es Astrid Hohorst überzeugend gelingt, existenzielle Ängste und Bedrohungen in ausdrucksstarke und Mut machende Bilder und Objekte zu transformieren. Diese Ausstellung ist daher auch als persönliches Statement zu lesen.

Das ZEITmagazin brachte vor 4 Wochen ein Porträt der englischen Künstlerin Tracey Emin – diese ist für Astrid Hohorst eine wichtige künstlerische Bezugsperson, da sie eine vergleichbare Haltung verkörpert. Tracey Emin hat sich immer an ihrer schwierigen Geschichte, zuletzt mit extrem schweren Erkrankungen und deren Folgen abgearbeitet. Und das mit beeindruckendem Optimismus. Das Porträt in der ZEIT hatte den Titel: „Das Glück, noch da zu sein.“

Sicher nicht zufällig hat Astrid Hohorst zentral in den Mittelpunkt ihrer Ausstellung ihr – wie ich finde - besonders optimistisches neues Werk „Come on!“ gesetzt, in dem sich eine bunte Vielfalt über eine gläserne Abschottung setzt und von einem Wind von unten in Bewegung und Aktion gesetzt wird. So soll es sein: Come on!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen anregenden Abend.